

Wildfütterung – warum, wann, wie?

von Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

Bevor man sich für oder gegen eine winterliche Futtermöglichkeit für Reh- oder Rotwild entscheidet, ist eine eingehende Prüfung der möglichen Vor- und Nachteile vorzunehmen. Dabei sind die jeweiligen landesgesetzlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, die bezüglich Wildfütterung in Mitteleuropa sehr unterschiedlich sind. Bei einer Entscheidung zugunsten der Fütterung ist verlässliche Vorsorge zu treffen, dass über die gesamte Fütterungsperiode hinweg für alle zuziehenden Stücke eine konsequente (ununterbrochene) Sättigungsfütterung gewährleistet werden kann. Weiters ist auch sicherzustellen, dass die in der Folge höheren Abschuss-Erfordernisse tatsächlich bewältigt werden können. Ansonsten hat die Futtermöglichkeit eine Zunahme der Wilddichte zur Folge und steigert somit die Wildschadensgefahr. In der Folge wird überwiegend auf die Fütterung von Rehwild eingegangen, die Rotwildfütterung birgt eine Reihe weiterer Anforderungen.



Das Thema „Rehwildfütterung“ ist ein vielschichtiges und wird häufig emotional diskutiert

Argumente rund um die Fütterung

Als Begründungen und Motive für eine winterliche Fütterung von Rehwild werden genannt und diskutiert:

- Ausgleich für die vom Menschen verursachte Verschärfung der „Schere“ zwischen dem Äsungsangebot im Sommer- und Winterlebensraum
- Ersatz für verlorenen gegangenen Winterlebensraum (z.B. durch zunehmende menschliche Störeinflüsse)
- Vermeidung von Tierleid (Tierschutzgedanke) oder der Wunsch, jagdlich bevorzugten Wildarten in kargen Zeiten „Gutes zu tun“
- Verbesserung der Widerstandsfähigkeit und Stärke des Wildes
- Verringerung von Wildschäden in der Land- und Forstwirtschaft (nach dem Motto „was an der Fütterung aufgenommen wird, wird nicht von Wald oder Feld weggeäst“)
- Räumliche Lenkung des Wildes (Ablenken von besonders gefährdeten Kulturen); verstärkte Revierbindung und bessere Beobachtbarkeit des Wildes
- Rechtfertigung der alljährlichen Nutzung des Wildes durch Abschüsse
- Erfüllung von Erwartungen anderer Menschen in der Region (Sorge vor Anprangerung „herzloser Jäger“, z.B. Medienberichte über verhungertes Wild, Erwartungsdruck von Mitjägern, Jagdnachbarn oder von tierliebenden Nichtjägern)
- Weiterführung regionaler hegerischer Gewohnheiten

Als Argumente **gegen** die Fütterung von Wildtieren werden von unterschiedlichen Seiten genannt:

- Künstlicher menschlicher Eingriff in die Lebensgemeinschaft
- Füttern ist keine „moralische Verpflichtung zur Notzeit“ (diese bestünde sonst ja auch allen anderen Tierarten gegenüber, die traditioneller Weise nicht gefüttert werden)
- Ausschalten der natürlichen Selektion; Erhaltung einer vermehrten Anzahl schwacher und kranker Stücke, das erhöht die Gesundheitsrisiken für die Wildpopulation; mögliche Beeinträchtigung der „Gesamtfitness“ einer Rehwildpopulation
- Einbringen regionsfremder Futtermittel in das Ökosystem (z.B. Sesam oder Soja)
- Abhängigmachen des Wildes von der Fütterung bzw. vom Menschen
- Fütterung als Revier-Egoismus, Streben nach höheren Jagdstrecken oder Trophäenmaximierung
- Erhöhtes Risiko der Krankheitsübertragung durch übermäßige Wild- und Losungskonzentration an den Futterplätzen
- Auslösung von Wildschäden (durch anwachsende Wildbestände, Wildkonzentrationen, falsche Fütterungsstandorte, problematische Futtermittel oder Fütterungstechnik)
- Auslösen von Tierleid durch Fütterungsfehler (v. a. Verdauungsstörungen, Beeinträchtigung des natürlichen Energiesparvermögens des Wildes)
- Hohe Fehleranfälligkeit der Fütterung (Standort, Futtermittelart, -menge und -qualität, Fütterungstechnik, aussetzende Futtervorlage, Störeinflüsse)
- Hoher Aufwand bei erheblichen Risiken und begrenzten Erfolgsaussichten
- Fütterung bindet Geldmittel, die z.B. in der Biotophege zweckmäßiger eingesetzt werden könnten
- Übertragung landwirtschaftlicher Prinzipien der Nutztierhaltung auf die Jagd
- Risiko für die Lebensmittelsicherheit des Wildbrets (vor allem bei Fütterungsfehlern und Missständen)
- Image-Nachteil im Hinblick auf die „Natürlichkeit“ des Wildbrets, v.a. wenn gentechnisch veränderte Futtermittel verwendet werden (z.B. Soja); auch ethische Problematik, wenn Futtermittel verwendet werden, die in Entwicklungsländern für die menschliche Ernährung gebraucht werden

Der richtige Fütterungsstandort

Der Standort einer Rehwildfütterung hat nicht nur Einfluss auf die Akzeptanz durch das Rehwild, sondern kann auch wildschadensauslösend oder krankheitsfördernd wirken. An Fütterungen gewöhntes Wild, das in Revierteilen gebunden wird, in denen es sich sonst im Winter zumindest nicht in so hohen Dichten finden würde, leidet bei einer Unterbrechung der Fütterung, z. B. wegen extremer Schneelage, Hunger. Daher müssen Fütterungsstandorte wohlüberlegt sein, sonst ist es besser, nicht zu füttern. Generelle Standortfaktoren für Rehwildfütterungen sind:

Ruhe und Einstand in Fütterungsnähe: Günstigenfalls sollte Wild auch den ganzen Tag über – entsprechend der natürlichen Äsungsrythmen – Möglichkeit haben, die Fütterung aufzusuchen, wofür der Fütterungsstandort und die -einstände möglichst störungsfrei sein sollen.

Übersicht für das Wild: Fütterungen dürfen nicht in finstere Dickungen hinein gebaut werden, hier kann das Wild sein Sicherheitsbedürfnis nicht befriedigen und ist damit nur kurz und unruhig an der Fütterung. Rund um die Fütterung sollte zumindest rund 50 m Sicht sein (z.B. Alt- oder Stangenholz). Das Sicherheitsbedürfnis ist z.B. auch nicht befriedigt, wenn Fütterungen an Hüttenwände gebaut werden und damit 180° des Sichtfeldes weggenommen wird.

Verbissdruck vermeiden: Fütterungen sollten nicht in der Nähe von verbissgefährdeten Aufforstungen stehen, zumindest darf an solchen Standorten im Winter kein Salz bei Fütterungen vorgelegt werden.

Ausreichend Platz: Am Fütterungsstandort ist Platz für mehrere Vorlagemöglichkeiten in ausreichenden Abständen notwendig, damit auch schwächeres Wild oder Jungtiere zugleich mit dominanten Tieren Futter aufnehmen können.

Trockener Boden: An feuchten Standorten mit tiefem Boden treten nach kurzer Zeit hygienische Probleme mit stark erhöhtem Infektionsdruck auf.

Sonne und Wasser: An sonnigen, windgeschützten Plätzen fühlt sich das Wild wohler. Wasser/Schnee sollte in der Nähe der Fütterung zugänglich sein.

Natürliche Beiäsung: Es ist verdauungsphysiologisch günstig, wenn neben dem angebotenen Futter im weiteren Fütterungsbereich auch viel natürliche Beiäsung (z. B. Brombeer-/Himbeer-/Heidelbeerflächen) verfügbar ist.

Erreichbarkeit: Es ist auch daran zu denken, dass die Fütterung in Wintern mit extremer Schneelage noch erreichbar sein muss.



Links: eine breite Wand nimmt Sicht weg und verunsichert damit Rehe

Rechts: Krankheiten (wie hier massiver Ektoparasitenbefall bei der Geiß links) sind an Fütterungsstandorten übertragbar

Hunger und Fresstrieb

Hunger und Fresstrieb zwingen das Wildtier Äsung zu suchen bzw. auszuwählen. Das Verspüren von Hungergefühlen kann zwei verschiedene Ursachen haben. Entweder der Magen signalisiert über seine Nervenversorgung, dass er nur mäßig gefüllt oder leer ist, oder der Magen ist zwar gefüllt, aber die Nahrungsbestandteile waren unausgewogen. Reize für das Hunger-/Sättigungszentrum im Gehirn gehen beim Menschen vorwiegend vom Blutzuckergehalt und beim Wiederkäuer vom Gehalt an kurzkettigen Fettsäuren im Blut aus. Die Suche nach Futter und nach bestimmten Futtereigenschaften wird durch den Fresstrieb ausgelöst und über das Fresszentrum im Gehirn kontrolliert. Der Fresstrieb kann auch durch Stimmungsübertragung zwischen Tieren ausgelöst werden, wenn einem äsenden Stück zugesehen wird. Auf diese Weise stimulierter Hunger und wirklicher Hunger können sich addieren, wenn ein hungriges Tier ein äsendes bzw. Futter aufnehmendes Tier sieht, ohne selbst mitäsen zu können. Solche Situationen ergeben sich häufig an Fütterungen, wenn rangniedrigere Tiere bei einem Mangel an Futterplätzen noch warten müssen. Unnötig erhöhter Verbissdruck und beim Rotwild auch Schältschäden im Fütterungsbereich können die Folge sein.

Definition „wiederkäuergerecht“

Bei der Definition des Begriffes „wiederkäuergerecht“ gilt es zu bedenken, dass physiologische Unterschiede zwischen Rot- und Rehwild dazu führen, dass wiederkäuergerechte Bedin-

gungen für Rehwild nicht unbedingt wiederkäuergerecht für Rotwild sein müssen und umgekehrt. Der Begriff „wiederkäuergerecht“ versteht sich als gesamtheitliche Forderung und kann sich deshalb nicht nur auf Mindestgehalte von Inhaltsstoffen der vorgesetzten Futtermittel beschränken.



*Links: die alleinige Vorlage von Kraftfutter (hier Pellets) ist keinesfalls wiederkäuergerecht
Rechts: Eröffneter Weidsack eines Rehkitzes, welches innerhalb weniger Stunden nach Verfütterung von Maisbruch und Getreideschrot im Fütterungsbereich verendete (akute Pansenübersäuerung).*

Kriterien für die wiederkäuergerechte Fütterung von Rot- und Rehwild sind ein Mindestgehalt an strukturierter Rohfaser (Partikellänge zumindest 1 cm), ein hygienisch einwandfreies Futter (Keimbelastung, Mykotoxine, Staub, Erde, Rohasche) sowie ein maximaler Eiweißgehalt in der Gesamtration von rund 15%.

Der Pansen als „Gärkammer“

Das Vormagensystem der verschiedenen Wildwiederarten kann man sich wie eine ausgeklügelte Gärkammer vorstellen. Diese Gärkammer fasst beim Rotwild ca. 21–24 Liter (100 kg Lebendmasse) und beim Rehwild von 1,6–2,5 l (bei einer üblichen Füllung von 40 – 60 %). Der Panseninhalt ist tatsächlich ein lebendes Medium, welches eine Vielzahl von mikroskopisch kleinen Lebewesen beherbergt. Die Aufgabe dieser Gärkammer besteht darin, Pflanzen oder Pflanzenteile, die für andere Tierarten nicht zugänglich oder nicht verdaulich sind, mit Hilfe der Mikroorganismen (Pansenbakterien und Einzeller) aufzuschließen und so verwertbar zu machen. Wiederkäuer sind von ihrer Verdauung her also entwicklungsgeschichtlich spezialisiert. Die Pansenflora ist artenreich, mannigfaltig und ändert sich in ihrer Zusammensetzung in Abhängigkeit vom gerade vorhandenen Substrat, also der aufgenommenen Nahrung.

Bei ausgewogener, wiederkäuergerechter Nahrung stellt sich immer ein Gleichgewicht zwischen jenen Mikroorganismen ein, welche die gerade aufgenommenen Nahrungsbestandteile auch weiter verwerten können. Ändert sich die Nahrungszusammensetzung, so ändert sich auch die Pansenflora. Nur eine wildwiederkäuergerechte Ernährung ist ein Garant für die Funktion der Vormägen und damit für die Gesundheit des Einzeltieres. Kippt das Milieu der Pansenflora, beispielsweise bei Pansenazidose (Pansenübersäuerung durch zu vile Kraftfutter), so entsteht ein lebensbedrohlicher Zustand.

Grundfuttermittel

Grundfuttermittel (wie Heu, Grummet) haben einen geringeren, meist ausgewogeneren Energie- und Eiweißgehalt und weisen üblicherweise einen erhöhten Gehalt an strukturwirksamer Rohfaser auf. Die klassischen Grundfuttermittel sind Heu bzw. Grummet und die verschiedenen Silagen. Der Nutzungszeitpunkt (Schnittzeitpunkt in Abhängigkeit vom Vegetationsstadi-

um) bestimmt bei diesen Grundfuttermitteln ganz wesentlich den Gehalt an Wert bestimmenden Bestandteilen. Silagen (Gras- oder Maissilage) sind in der Rehwildfütterung wegen der geringen Tagesentnahmemenge und damit der Gefahr des Futterverderbs nur dann anzuraten, wenn diese Saftfuttermittel alle 2-3 Tage frisch vorgelegt und alte Futtermittelreste entfernt werden.

Der Schnittzeitpunkt sollte daher für den 1. Aufwuchs (allgemein für Rehwild besser 2. und 3. Schnitt) für die Heuwerbung von Rehwildheu früh, also beim Ähren-Rispen-Schieben (hoher Anteil von Blatteilen) gewählt werden. Die Struktur des Futters ist bei späterem Schnitt für die Verfütterung an Rehwild zu hart. Kommt Heu, insbesondere mit vermehrt stängeligen Oberkräutern leicht feucht in das Lager, so startet eine Fermentation mit hoher Selbsterwärmung – branntiges, muffiges oder verschimmeltes Heu ist die Folge. Aufgrund von Erfahrungen aus der Praxis nimmt Rehwild bodengetrocknetes Heu allgemein weniger gerne an als künstlich getrocknetes Heu oder Heu aus Gerüsttrocknung. Besonders bewährt hat sich in der Rehwildfütterung die Vorlage von gutem Luzerne- oder Rotkleeheu aus der Belüftungstrocknung.

Ein wertvolles und von Rehen sehr gerne angenommenes, aber arbeitsintensives Futtermittel ist Laubheu, das durch Abschneiden von Ästen und Zweigen von Laubbäumen (z. B. Esche, Eberesche, Ahorn), Sträuchern (z. B. Hartriegel) von Himbeeren und Brennnesseln und gewonnen wird. Die Äste werden in Bündeln zusammengebunden und luftig aufgehängt. Der Transport sollte in großen Übersäcken erfolgen, damit auch die Bröckelverluste verfüttert werden können.

Saftfuttermittel

Saftfuttermittel (Silagen, Trester) können sowohl von Reh- als auch von Rotwild zu einem Teil zur Deckung ihres Flüssigkeitsbedarfes herangezogen werden. Der Einsatz von Saftfuttermitteln hat deshalb in Revieren bzw. Regionen mit Wasserknappheit besondere Bedeutung. Saftfuttermittel werden allgemein gerne angenommen und insbesondere Silagen haben aufgrund ihres Geruches auch eine große Lockwirkung auf das Wild (entsprechende Qualität vorausgesetzt!). Der Einsatz von Saftfuttermitteln ist länderweise gesetzlich unterschiedlich geregelt und hat deshalb nicht nur aus ernährungsphysiologischen Gründen entsprechende Bedeutung. Silagen richtiger Zusammensetzung können nach BUBENIK (1984) die (zu starke) winterliche Abmagerung verhindern, sind aber besonders bei Rehwildfütterungen wegen des geringen täglichen Verbrauches und der raschen Verderblichkeit als problematisch anzusehen. Saftfuttermittel, wie Apfeltrester (z.T. mit eingemischtem Getreide, wie Hafer), werden in Süddeutschland gerne verwendet. Die Akzeptanz ist sehr gut, nur muss berücksichtigt werden, dass diese wie auch andere Silagen ab Temperaturen über +5 °C leicht verderben (Fäulnis, Schimmel, alkoholische Nachgärung). Saftfuttermittel müssen daher zumindest alle 2-3 Tage frisch vorgelegt und Reste entfernt werden. Trester (Apfeltrester, Traubentrester ...) können durch ihren hohen Zuckergehalt relativ leicht siliert und Getreide kann beigemengt werden. Da der Gehalt an Restzucker in Trestern zumeist sehr stark schwankend, immer aber relativ hoch ist, ist entsprechende Vorsicht bei der Verfütterung von Trestern geboten (Gefahr der Pansenübersäuerung), zumal die Akzeptanz solcher Silagen meist sehr gut ist und entsprechend hohe Mengen davon aufgenommen werden. Das Silieren von Apfeltrester kann in Säcken, Fässern oder größeren Einheiten erfolgen

Für Rehwild gibt es einige Rezepte für sog. „Waldsilagen“ (Weiden-, Eschen-, Ahorn-, Himbeer- und Ebereschenblättern mit Klee und Gras usw.), die zwar arbeitsintensiv sind, aber gerne angenommen werden. Waldsilagen können wie Trester in Fässern siliert werden.



Apfeltrester lässt sich leicht silieren – bei hohem Restzuckergehalt besteht jedoch die Gefahr der alkoholischen Gärung oder der Pansenübersäuerung

Hackfrüchte

Hackfrüchte (Rüben, Kartoffeln, Topinambur ...) haben einen sehr hohen Feuchtigkeitsgehalt (75–90 %), sind relativ kohlenhydratreich (Stärke, Zucker), aber eiweiß- und mineralstoffarm. Während der Einsatz von Topinambur und Kartoffeln zur Reh- und Rotwildfütterung in unseren Regionen weniger verbreitet ist, findet der Einsatz von Rüben (Futterrüben, teilweise auch Zuckerrüben) besonders in der Fütterung von Rotwild entsprechenden Zuspruch, trotz nicht unerheblicher hygienischer Probleme.



Links: Bei separat vorgelegtem Kraftfutter wird nur selten ausreichend strukturierte Rohfaser (= Heu daneben) mit aufgenommen!

Rechts: Rehfutter als „Mischration“, von dem Kraft- und Strukturfutter gleichzeitig aufgenommen wird

Ergänzungsfuttermittel und Konzentrate („Kraftfuttermittel“)

Kraftfuttermittel haben einen hohen Energie- bzw. Eiweißgehalt (energie- bzw. eiweißbetonte Kraftfuttermittel). Ergänzungsfuttermittel und Konzentrate dürfen aufgrund ihres hohen Gehaltes an Energie (Stärke, Zucker) und auch an Rohprotein nicht alleine, sondern nur in Kombination mit rohfaserbetonten Grundfuttermitteln an Wiederkäuer verfüttert werden. Kraftfuttermittel stellen lediglich eine Energie- bzw. Rohprotein-Ergänzung dar, wenn das angebotene Grundfutter den Bedarf des Wildes („Grundumsatz und Leistung“) nicht zu decken vermag. Zu den bei uns gängigen Kraftfuttermitteln zählen im Wesentlichen (einzeln und in Mischungen): Trockenschnitzel, Melasse, Treber und getrocknete Schlempen, Bierhefe, Maiskleber, Weizenkleie, Raps-, Sonnenblumen- und Sojabohnenextraktionsschrot, Ackerbohne, Erbse, Körnermais, Hafer, Gerste, Triticale, Weizen und Roggen. Aber auch Kastanien, Bucheckern, reifes Obst, Trester und Eicheln sind aufgrund ihrer Gehaltswerte zum Kraftfutter zu zählen.

Während Körnermais und die Getreidearten sehr energiereich sind, finden sich in den Hülsenfrüchten (Bohnen, Erbsen, Soja ...) besonders hohe Anteile an Rohprotein. Diese stark unterschiedlichen Gehaltswerte sind beim Fütterungseinsatz unbedingt zu bedenken und zu berücksichtigen. So wird es zum Beispiel nicht nur ernährungsphysiologisch unsinnig, sondern bereits tiergesundheitlich relevant, wenn rohproteinreiche Grundfuttermittel (Luzerne- oder Kleeheu) mit Sojaschrot, Schlempen oder Treber, also ebenfalls rohproteinreichen Kraftfuttermitteln ergänzt würden. Der Rohproteinüberhang dieser Ration hätte negative Auswirkungen auf das Äsungsverhalten der Tiere und Verbiss- sowie Schälsschäden können die Folge sein. Andererseits wären auch negative Auswirkungen auf die Tiergesundheit (Leber- und Nierenschäden) festzustellen.

Zu hohe Energie- bzw. Eiweißgehalte im Wildfutter sind in der Praxis immer wieder zu beobachten. Da diese Kraftfuttermittel aufgrund ihrer hohen Schmackhaftigkeit sehr gerne und in großen Mengen von Wildtieren aufgenommen werden, sind diesbezügliche fütterungsbedingte Erkrankungen (wie Pansenübersäuerung) häufig zu beobachten. Hinsichtlich ihrer pansenansäuernden Wirkung gibt es zwischen den einzelnen Kraftfuttermitteln sehr große Unterschiede, und so sollten insbesondere vermehrt pansenaggressive Futtermittel (Getreidearten, Mais, Melasse) nur mit Bedacht eingesetzt werden.

Mais und Getreidearten sind energiereich und entfaltet seine pansenaggressive Wirkung insbesondere dann, wenn sie in Form von Bruchmais oder Getreideschrot vorgelegt werden. Infolge des Brechens oder Schrotens wird die Oberfläche sehr stark vergrößert, die Stärke ist schnell im Pansen verfügbar, und dadurch kommt es zu einer sehr raschen und starken Absäuerung des Panseninhaltes (Gefahr der Pansenazidose). Geschrotetes Getreide ist auch gegenüber einer Verpilzung verstärkt gefährdet.



Links: „Kraftfutter“ darf nicht in dieser Form (Alleinfutter, z.T. zerkleinert, Bodenvorlage) vorgelegt werden

Rechts: Zu berücksichtigen ist auch, dass für Niederwild ausgelegtes Futter auch von Rehwild aufgenommen werden kann

Futtermittelhersteller bieten spezielle Kraftfutter auch in pelletierter Form an. Durch das Pelletieren (Pressen von zerkleinerten Futtermitteln) wird das Volumen reduziert, eine Entmischung der Komponenten wird verhindert, die Keimzahl wird abgesenkt, und es wird auch ein gewisser Aufschlusseffekt erzielt (höhere Verdaulichkeit). Der Vorteil von pelletiertem Kraftfutter liegt in der Möglichkeit, durch Mischungen eine gewisse Ausgewogenheit herstellen zu können (energie- oder eiweißbetont, je nach Anwendung und Bedarf sowie zur Verfügung stehenden Grundfuttermitteln). Nachteilig ist, dass die geforderten Partikelgrößen (ca. 1 cm Länge) für wiederkäuergerechtes Futter in Pellets nicht vorhanden sind – durch Auflösen von Pellets in Wasser kann dies sichtbar gemacht werden.

Aus all den genannten Gründen darf Kraftfutter nur in Kombination mit qualitativ hochwertigem, für die Wildtierart entsprechend strukturiertem Grundfutter, und das in Form einer ausgewogenen, wildwiederkäuergerechten Ration, verfüttert werden.



Eine gute Feistbildung bei im November/Dezember erlegten Rehen ist Beweis für eine ausgewogene, wiederkäuergerechte Fütterung; ein Feistmangel gibt Hinweis für chronische Pansenübersäuerung (zu viel Kraftfutter) bzw. hohen innerartlichen Stress an Fütterungen

Drei-Phasen-Fütterung

Der Nährstoffbedarf von Rot- und Rehwild ist während der Fütterungsperiode nicht gleichbleibend, sondern er verändert sich relativ stark. Dem physiologischen Bedürfnis von Wildtieren kommt man deshalb mit einer Phasenfütterung am nächsten. Dabei sind die drei Phasen Spätherbst bis Winter-Sonnenwende, Winter-Sonnenwende bis Tag-Nachtgleiche und die dritte Phase ab der Tag-Nachtgleiche im Frühjahr zu unterscheiden. Diese Einteilung ist nicht zufällig gewählt sondern sie stellt einen Einklang zwischen den sich ändernden Lichtverhältnissen und dem damit zusammenhängenden, hormonell gesteuerten Stoffwechsel, der letztlich auch den Bedarf bestimmt, dar. Unter ungünstigen Lichtbedingungen (lange Nacht, kurzer Tag) wird der Stoffwechsel über das nun vermehrt produzierte Hormon Melatonin („Schlafhormon“) herabgesetzt.

Zu Beginn der Fütterungsperiode ist aufgrund eines erhöhten Bedarfes eine energiereichere Versorgung zum Aufbau der wichtigen Feistdepots anzustreben. In der zweiten Phase (Jänner-Februar) soll die Versorgung vorwiegend über Grundfuttermittel abgedeckt werden, wodurch auf die natürliche Drosselung des Stoffwechsels der Wildtiere reagiert wird. In der dritten Phase sollte sich die vorgelegte Ration wieder der Zusammensetzung nähern, wie sie in der ersten Phase bestanden hat.

Umstellungen der Futtermittellage dürfen nicht schlagartig durchgeführt werden, denn die Pansenlebewesen benötigen 2-3 Wochen Zeit, um sich an neue Rationsverhältnisse anzupassen. Deshalb sollen Rationsveränderungen schrittweise, also innerhalb von 2-3 Wochen vorgenommen werden. Auch falls man sich beim Rehwild für eine „Herbstmastsimulation“ entscheidet, sollte eine dreiphasige Fütterung angestrebt werden. Erfahrungsgemäß hat aber eine Rehwildfütterung bereits ab Mitte September auch Nachteile, vor allem wegen der größeren Gefahr des Futtermittelverderbs (Temperatur, Luftfeuchte) und der noch höheren innerartlichen Aggression zu diesem Zeitpunkt. Beim Rehwild kann damit eine Fütterungsperiode von Oktober/November bis ca. in den April – abhängig von den regionalen Verhältnissen empfohlen werden. Eine Rehwildfütterung außerhalb dieses Zeitraumes ist jedenfalls abzulehnen. Durch eine rohfaserreiche Fütterung (z.B. Luzerne) im Frühjahr können die Frühjahrsdurchfälle, provoziert durch den leicht verdaulichen und strukturarmen Aufwuchs auf den Wiesen, vermieden werden.

Beim Begriff „Notzeit“ müssen wir darauf achten, dass wir Bedürfnisse von Wildtieren nicht vermenschlichen. Kälte und hohe Schneelagen verursachen noch keine „Not“ sofern Wildtieren Ruhe haben.

Die häufigsten Fütterungs- bzw. Futterfehler und deren Konsequenzen sind:

- Überversorgung mit Eiweiß und Energie > Pansenübersäuerung (Pansenazidose),
- unregelmäßiges Füttern (zwischenzeitig leere Fütterung) > Hunger, Verbissdruck,
- abrupte Futterwechseln > Schädigungen der Pansenflora,
- verdorbenes Futter > Pansenfäulnis (Pansenalkalose),
- fütterungshygienische Mängel (z. B. Bodenvorlage) > Infektionsgefahr,
- verpilztes/verschimmelter Futter > z.B. Lungenmykosen, Leberschäden.

Zusammenfassend gibt es keinen zwingenden, aber dennoch triftige Gründe für eine Winterfütterung des Rehwildes in unserer Kulturlandschaft. Zu achten ist nur unbedingt darauf, dass Rehe art- und wiederkäuergerecht gefüttert und dass keine verdorbenen Futtermittel vorgelegt werden.

Bildquelle: alle Bilder von A. Deutz

Literatur- und Buchtipp:



144 Seiten, Leopold Stocker Verlag Graz-Stuttgart, ISBN 978-3-7020-1216-8, €19,90